

# ASCONA, LAUSANNE, WINTERTHUR

Von

ALFRED FLECHTHEIM

Wer allein reist, ist des Teufels.  
Mohammed.

August 1928 die Masurischen Seen, Reise in die Einsamkeit. August 1929 der Genfer See, der Langensee, am Vierwaldstätter See vorbei zum Zürichsee, die Reise in die Vielsamkeit.

*Genf*: Die Stadt des Völkerbundes, Hodlers, des Denkmals eines Herzogs von Braunschweig, der Conrad Witz<sup>1)</sup> und Corots. *Rolle* mit dem Château du Rosey, in welchem ich vor 35 Jahren die Schulbank drückte, auf die ich mich jetzt wieder setzte. „Ich träum' als Kind mich zurücke und schüttle mein gebräuntes Haupt.“ — *Lausanne*, die Stadt der Jugend. Was vor dem Krieg Pellerin mit seinen hundert Cézannes für uns war, die wir begriffen hatten, was die lebende Kunst bedeutet und die Kunst überhaupt, ein Wallfahrtsort, das ist heute Reber, der in Lausanne ein aus dem 18. Jahrhundert stammendes Schlößchen, das Hôtel Béthusy, gefunden hat und seine Sammlungen aus Lugano hierher brachte, seine Cézannes — sie hingen damals noch im Wuppertal — über die André Salmon im „L'Homme libre“ im Juli 1914 — als Georges Clemenceau Chefredakteur war — unter dem Titel „La Captivité de Cézanne“ berichtet hatte: den jungen Philosophen, den Jungen mit der roten Weste<sup>2)</sup>, einige Landschaften und Stilleben und den Liebeskampf, seine Picassos — „die entscheidende Sammlung für die Erkenntnis des heutigen Picasso“, sagt Dr. Schürer in seiner Monographie —, seine Braques und Légers und Gris, sumerische, ägyptische, mittelalterliche Skulpturen und solche aus Kreta und China. Von den Cézannes, die in Barmen hingen, fehlen einige. Reber hat sie getauscht gegen die Kunst der Lebenden und sein Vertrauen zur lebenden Kunst bewiesen. — *Vevey*: Mit dem modernsten Strandbad der Schweiz, das der in Saarbrücken lebende Zürcher Architekt Zollinger schuf, mit zwei furchtbaren Denkmälern von Courbet, der „Liberté“ und der „Helvetia“, die auf dem Brunnen bei der Kirche von La Tour aufgestellt sind, Zeichen der Dankbarkeit Courbets für die Gastfreundschaft, die er am Genfer See während seiner Verbannung genoß. Hier schuf er auch seine „falschen“ Bilder. — Montreux, Chillon, das Rhône-tal, *Leysin*: ein Zauberberg, auf dem, angesichts der Dent du Midi, René Crevel auf Heilung hofft und über Renée Sintenis schreibt — so wie er über zwei andere deutsche Künstler, Paul Klee und Max Ernst, geschrieben hat, sie besser be-

<sup>1)</sup> Vergl. Dr. Hans Wendland: Konrad Witz (Benno Schwabe Verlag, Basel)

<sup>2)</sup> Als dieses Bild in der Nemes-Sammlung 1912 in Düsseldorf ausgestellt war, besahen es sich Eduard v. Gebhardt und Max Liebermann; dieser voller Begeisterung; jener aber in seinem rheinischen Baltisch: „Aber der Arm ist doch viel zu lang!“ Darauf Liebermann in seinem schönsten Berlinisch: „Wissen Se, wissen Se, der Arm ist so jut jemalt, der kann jarnich lang jenug sein!“ Bode nannte Cézanne französischen Kunsthändler-Schwindel und weigerte sich, sich die Cassirersche Cézanne-Ausstellung anzusehen, da er Horror vor unreifem Obst habe. — Friedländer, Bodes Nachfolger, schreibt in seinem vorzüglichen Buche „Echt und Unecht“ (Verlag Bruno Cassirer, 1929): „Picasso zeigt für mein Auge die Merkmale der Manier in Reinkultur und begeistert mich nicht in dem Grade, daß ich zu dem Versuch ansetzte, die Merkmale umzudeuten, oder gar um seinetwillen die Kunstlehre zu ändern!“